

MIT ALTEM TESTAMENT UND ROTEM ALPHA SPIDER

Mitten in der katholischen Stadt Luzern steht die reformierte Lukaskirche. Dieser Ort der Ruhe, nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt, ist fest in Frauenhand. Und Pfarrerin Heidi Müller lebt, was sie predigt: eine offene Kirche.



1 | «Der Glaube hat mich nie eingeschränkt, sondern für einen individuellen Weg gestärkt», sagt Heidi Müller. Sie sucht auch ausserhalb ihrer Lukaskirche Kontakt und Auseinandersetzung mit Menschen.

Es blüht und zwitschert an jenem Sonntagmorgen im März. Beim Vögeligärtli versuchen die Glocken der Lukaskirche, in den Gottesdienst zu locken. Immerhin werden sich 30 Frauen und Männer auf den langen Bänken efinden. Unter ihnen ist Heidi Müller. Nach dem eröffnenden Orgelspiel steht die Pfarrerin auf und geht zum Altar. Eine elegante Erscheinung: korallenfarbener Schal über schwarzem Zweiteiler, dezenter Lippenstift zur sportlichen Frisur. «Herzlich willkommen», begrüsst die 53-Jährige die

Gemeinde. Sie kommt sofort zur Sache: «Die vergangene Woche ist von Bildern des Leidens geprägt. Von Bildern der unglaublichen Katastrophe in Japan, vom Leiden der dortigen Menschen, die alles verloren haben, aber auch von Bildern der Menschen in Libyen und ihrem Kampf um Freiheit und Menschenwürde. Für die Menschen in Japan und Libyen zünde ich jetzt eine Kerze an.»

Lesung und Literatur

Die Lesung führt ins biblische Jerusalem: «Nachdem die

Stadt dem Erdboden gleichgemacht wurde, warten die Menschen im Exil auf eine Änderung ihres Schicksals, resigniert und ohne Perspektive, bis der Prophet Jesaja sie zum Aufbruch ermutigt.» Pfarrerin Müller hält kurz inne, bevor sie den spanischen Dichter Antonio Machado zitiert: «Es gibt keinen Weg. Weg entsteht im Gehen. Im Gehen entsteht der Weg.» Die Anwesenden sind Teil der Choreografie. Heidi Müller lädt dazu ein, den persönlichen Weg zu betrachten. «Was würde es brauchen, den nächsten

Schritt zu Ihrer Vision zu tun?» Während der Reflexionspause zieht sie sich zurück. Die Gottesdienste in der Lukaskirche seien keine «One-Woman-Show», sagt die Pfarrerin später.

Nach dem Gottesdienst und einer Tauf-Erneuerungsfeier begibt sich Müller quasi durch die Hintertür in ihr Büro. Kirchgängerinnen und Kirchgänger geniessen noch einen Gratskaffee, in einem Nebenraum ist ein Apéro in Gang. Das Lukaszentrum im Stil des Funktionalismus ist jeden Tag von 8 bis 18 Uhr offen. Beim gut besuchten Mittagstisch am Dienstag wurde Heidi Müller einst gefragt, was sie denn sonst noch so im Angebot hätten? «Morgenmeditation, Handauflegen, Feier-Abend!», war die prompte Antwort. Jetzt schaut sie neugierig durchs Guckloch auf den Apéro, entscheidet dann aber temperamentvoll: «Nein, jetzt ist genug.»

Spirituelle Wellnessoase

Früher wollte sie Auslandskorrespondentin werden, jetzt schreibt Heidi Müller Predigten mit Blick auf den Lukasgarten. Dort scheinen Blumen nach Lust und Laune aus dem Gras zu wachsen. «Wie viel schon da ist, ohne dass man dafür etwas tun muss», philosophiert Müller angesichts der städtischen Oase. Jene Bank dort sei für sie ein bisschen Symbol für das, wonach sich die meisten Leute im hektischen Alltag sehnten: Ruhe. Ein Ort der Ruhe soll auch hinter der Kirche entstehen. Die 600 Quadratmeter ungenutzter Garten möchte Müller in ein öffentliches Labyrinth verwandeln. So könnten Passantinnen und Passanten inmitten einheimischer Stauden bei plätscherndem Brunnen verweilen. Und damit die Lukaskirche nicht den Anschein einer Wellnessoase

macht, würden neben Moos auch Steine auf dem Weg liegen.

Nahe bei den Menschen

Während sie über die Möglichkeiten des Areals sinniert, wechselt Heidi Müller die Garderobe. Bei der Installation zur Pfarrerin der Lukaskirche 1997 hat sie entschieden, nicht den schwarzen Talar, sondern eine feierliche Kleidung zu tragen, wie es die Kirchenordnung erlaubt.

In orangem Pullover und schwarzen Hosen verlässt sie nun das Büro. «Der Weg nach innen ist nur der halbe Weg, wenn er nicht auch auf den Jahrmarkt führt», lacht Müller. Sie mische sich gerne unter Leute. Als Pfarrerin müsse man gesellig sein. Und näher als im Café Arlecchino, zwei Häuserzeilen von ihrem Büro entfernt, kommt man sich fast nur auf der Kirchenbank. In Müllers Lieblingslokal liegen Gespräche auf dem Tisch. Solange die Leute nicht wissen, wer sie sei, rede man über Gott und die Welt. «Outet» sie sich als Pfarrerin, tauchten schnell Fragen zu Tod oder Trauer auf. Dann werde es hinter den Zeitungen mucksmäuschenstill.

Wie erklärt die Pfarrerin, dass Gott dabei zusieht, wie die Welt vor die Hunde zu gehen droht? «Seit Adam und Evas Vertreibung aus dem Paradies können Menschen frei entscheiden», sagt Müller, «auch ob sie Atom- oder Solarstrom nutzen wollen.» Für sie komme Gott ins Spiel, wenn beispielsweise die Japaner in ihrer Not einander helfen würden. Gott werde in Beziehungen sichtbar. Eigentlich aber fehlten ihr Worte für die Situation in Japan.

Individueller Weg

Aufgewachsen ist Heidi Müller als Tochter eines Käsermeisters in Diessbach bei Büren, Kan-

ton Bern: ein 600-Seelen-Dorf, fest in rechtskonservativer Hand. Dafür fand Müller im linksliberalen Pfarrer einen interessanten Gesprächspartner. «Der Glaube hat mich nie eingeschränkt, sondern für einen individuellen Weg gestärkt», sagt Müller. Mit ihrer pazifistischen Haltung ist sie in Diessbach eine Aussenseiterin. Nach dem Gymnasium lässt sie sich in Solothurn zur Sozialarbeiterin ausbilden. Über Stellen in Littau und Reussbühl nähert sie sich der Stadt Luzern. Als ihr Wunsch nach einer Familie nicht in Erfüllung geht, entschliesst sie sich, Pfarrerin zu werden. Während des Theologiestudiums in Zürich arbeitet sie in Luzern als Co-Leiterin des Vereins Frauenkirche. «Als reformierte Pfarrerin habe ich eine komfortable Rolle im katholischen Luzern. Manchmal werde ich gefragt, ob ich denn eigentlich alles machen dürfe», sagt Müller. Jawohl: Taufen, Abendmahlfeiern und Verheiraten. Selbst einen katholischen Mann zu heiraten, ist erlaubt. Im vergangenen Jahr stand die geschiedene Heidi Müller zum zweiten Mal vor dem Traualtar – in der eigenen Kirche.

Mit Tempo unterwegs

Weit mehr Staunen als ihr katholischer Ehemann löst der Alpha Romeo Spider aus. «Zunächst dachte ich: Wie das wohl wirkt, eine Pfarrerin im knallroten Cabriolet?», erinnert sich Müller. Dann habe sie sich gesagt, der gehöre irgendwie zu ihr. Wenn sie eine gute Pfarrerin sein wolle, müsse sie authentisch sein, glaubwürdig. Inzwischen darf sogar ihr Mann den Sportwagen fahren und sie im Lukaszentrum abholen.

Edith Arnold

Freie Journalistin

Mitten in der City

Beim Vögeligärtli treffen unterschiedlichste Interessen aufeinander. Neben dem Spielplatz erhebt sich die «Offene Kirche Lukas», deren 29 Stufen für Knirpse zusätzlich zum nahe gelegenen Spielplatz eine Klettermöglichkeit darstellen. «The Hotel» von Jean Nouvel hat die Zentralbibliothek zum Nachbarn. Die Bücherwürmer überlassen nach dem Eindunkeln den Nachtschwärmern das Revier.

Offen für alle

Das Lukaszentrum lädt nicht nur Gläubige zur Einkehr ein. Am dienstäglichen Mittagstisch sollen sich hier auch Studentinnen und Studenten der Journalistenschule maz verköstigen. Vor allem, wenn im Sommer im Garten für fünf Franken Pasta aufgetischt wird. Das Profil der Lukaskirche ist modern: «Eine Wahlgemeinde oder eine Gelegenheitsgemeinde sein für Menschen jeglicher Gesinnung, die sich durch die City bewegen.»

Grünes Labyrinth

Sinnbild dafür könnte das geplante Labyrinth werden. Wenn genügend Mittel zusammenkommen, könnte der Garten schon bald über einen neuen Zugang an der Sempacherstrasse erschlossen werden. Damit der Naturort nicht Nachtschwärmer auf dem Weg zum nächsten Club verführt, müsste er wohl nachts geschlossen bleiben.